

„Was habt ihr für einen Schatz!“

Im Kernland der Reformation: Zittau beherbergt zwei außergewöhnliche Exemplare

Schon das auffällige Schild, das am Ortseingang grüßt, macht deutlich, was hier, im Dreiländereck zwischen Deutschland, Polen und Tschechien, zu erwarten ist: „Zittau: Die Stadt der Fastentücher.“ Nicht nur Kunst- und Kulturfreunde sollten in der Fastenzeit einen Aufenthalt in der sächsischen Stadt einplanen: Die Besichtigung der einzigartigen Fastentücher gibt auch vielen Menschen spirituelle Impulse, die ihr Leben fern der großen christlichen Gemeinschaften in Deutschland führen.

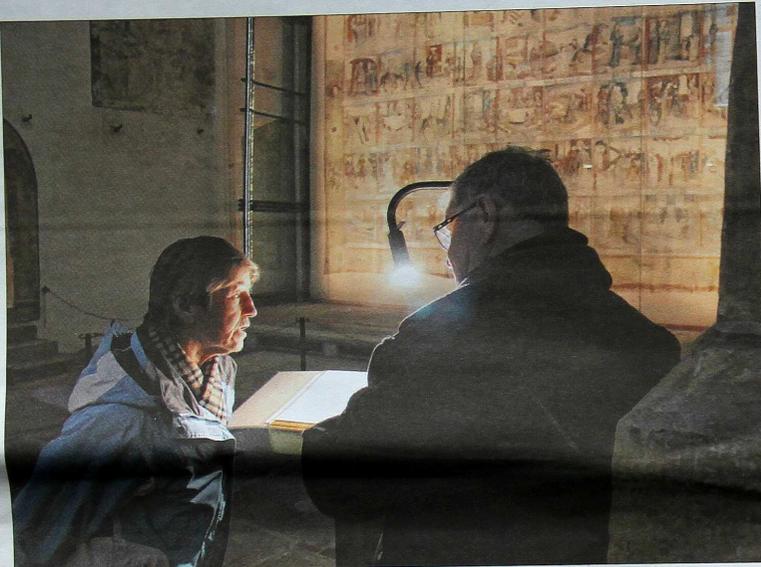
„Stiller Gottesglaube“

Der Kunsthistoriker Volker Dudeck beschrieb vor einigen Jahren in den „Zittauer Geschichtsblättern“ auf einprägsame Weise das Schicksal der beiden Fastentücher: Sie erzählten, schrieb er, eine Geschichte von „ungebrochener Schönheit und künstlerischer Meisterschaft, stillem dankbarem Gottesglauben, Achtlosigkeit und Vergessen, wiederentdeckter Ehrfurcht und Interesse, roher Gewalt und Zerstörung, Scham und Schweigen, gemeinschaftlicher Sorge, Aufbruch und schließlich Auferstehung“.

„Ich war tief berührt und fand sie sehr ergreifend“, erzählt Kinderarzt Wolfgang Bär, nachdem er die Fastentücher gesehen hat. Mit seiner Frau und den vier Kindern ist er nach Zittau gereist, um sich die beiden Kunstwerke von Weltrang anzuschauen. Auch Bärs jüngste Tochter Charlotte ist schwer begeistert, wenn sie an die Bilder von der Erschaffung der Welt mit Adam und Eva, das jüngste Gericht oder den Kreuzweg denkt – „alles Geschichten, die ich auch aus dem Religionsunterricht gut kenne“.

In der Innenstadt weisen überall Tafeln und Hinweisschilder auf die an zwei unterschiedlichen Orten präsentierten Fastentücher hin. Das „Große Zittauer Fastentuch“ von 1472 wird seit seiner Restaurierung durch die schweizerische Abegg-Stiftung in der laut Guinness-Buch der Rekorde „größten Museumsvitrine der Welt“ präsentiert. Diese befindet sich in der mittlerweile profanisierten Kirche zum Heiligen Kreuz.

Mit einer Höhe von mehr als acht und einer Breite von fast sieben Metern ist das Tuch eine einzigartige Bilderbibel, einem Comic nicht unähnlich. Mehr als 200 Jahre lang



▲ Wolfgang Mentz erzählt der Rostockerin Christa Dubielzieck die Geschichte des „Großen Zittauer Fastentuchs“.

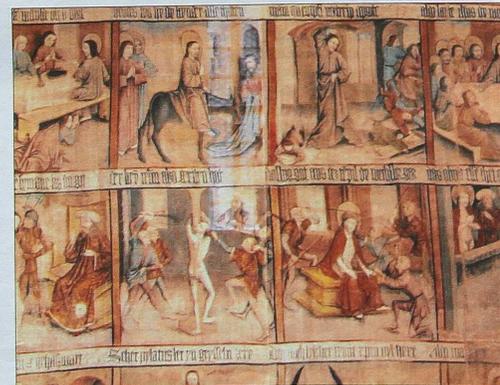
verhüllte das kostbare Leinentuch mit seinen 90 Bildern von Aschermittwoch bis Ostern den Altarraum der Zittauer Hauptkirche St. Johannis.

Eine lange Odyssee

Was das „Große Zittauer Fastentuch“ unter den weltweit erhaltenen 18 Tüchern aus dem Mittelalter einzigartig macht, sagt Wolfgang Mentz, sei die Beschriftung in deutscher Sprache – 50 Jahre vor der Reformation. Mentz ist 74 und erklärt den Besuchern der Heilig-Kreuz-Kirche das Fastentuch und seine Geschichte. Seinem religiösen Zweck gemäß, erfährt man hier, diente das Tuch zunächst nur rund 200 Jahre lang. Dann begann eine Odyssee, die voller Rätsel und Misslichkeiten ist, so dass es heute fast an ein Wunder grenzt, dass etwa zum Ende des Zweiten Weltkriegs ein totaler Verlust ausblieb.

„Das Phänomen der Fastentücher ist schon seit dem frühen Mittelalter bekannt. 40 Tage vor Ostern wurden die Altäre, das Allerheiligste verhangen“, erklärt Ilona Windisch,

speziell geschulte Fastentuchbetreuerin. Das Fasten des Magens, erklärt sie, sollte mit dem Fasten der Augen einhergehen. Ein Franziskanermonch malte das „Große Fastentuch“ mit Temperafarben auf



▲ Beinahe wie ein moderner Comic ist das „Große Zittauer Fastentuch“ aufgebaut: 90 Bilder reihen sich aneinander. Fotos: Thiede (5)

Leinen. Finanziert hat es ein reicher Zittauer Gewürzhändler.

Den Stadtbrand im 18. Jahrhundert überstand das Tuch nur durch Zufall in der Ratsbibliothek. Dann erbat es König Johann von Sachsen

und brachte es ins königliche Palais seiner Residenzstadt Dresden. In den 1930er Jahren kam es zur 1000-Jahr-Feier der Oberlausitz zurück nach Zittau. „Gott sei Dank, sonst wäre es bei der Bombardierung Dresdens am 13. Februar 1945 wohl verloren gegangen“, betont Wolfgang Mentz.

In den letzten Kriegsjahren brachte man es mit anderen wertvollen Gütern der städtischen Museen Zittau auf die Burg- und Klosterreste Oybin. Dort erbeuteten es sowjetische Soldaten, zerrissen es in vier Teile und nutzten diese als Wandverkleidung für eine provisorisch im Wald errichtete Sauna. „Das war eine Barbarei“, sagt Ilona Windisch. Das Tuch nahm denn auch erheblichen Schaden, der trotz fachgerechter Restaurierung bis heute sichtbar ist.

Das rund 100 Jahre jüngere „Kleine Zittauer Fastentuch“ – es ist gut vier mal drei Meter groß – ist mit seiner monumentalen Kreuzigungsszene, umrahmt von mehr als 40 Symbolen der Passion, eine eigene Kostbarkeit. Präsentiert wird es in einem abgedunkelten Raum des ehemaligen Franziskanerklosters, dem heutigen kulturhistorischen Museum. Weltweit gibt es von diesem Arma-Christi-Typus nur noch sieben Exemplare. „In Deutschland ist es das Einzige seiner Art“, erläutert Windisch.

„Päpstliches Gaukelwerk“

Das Tuch wurde von einem unbekannten Maler 1573 geschaffen. Zur theologischen Besonderheit gehört, dass es eine evangelische Gemeinde in Auftrag gab – und das in Sachsen, dem Kernland der Reformation. Martin Luther hatte Fastentücher noch im Jahr 1526 als „päpstliches Gaukelwerk“ verurteilt. Kopien des „Kleinen Fastentuchs“ waren schon im deutschen Pilgerzentrum in Rom oder voriges Jahr auf dem Katholikentag in Leipzig zu sehen.

Heute spielen die beiden Fastentücher in der Liturgie keine Rolle mehr. Sie sind Museumsstücke und Eigentum der Stadt. Dennoch: Ohne den religiösen Aspekt sind die Tücher nicht denkbar. So wird in Zittau die Fastenzeit stets mit einer sogenannten „Tücher Tour“ eingeleitet. Für Kinder, erklärt Wolfgang Mentz, sei diese Bilderbibel ein idealer Lernstoff, etwa im Rahmen des Religionsunterrichts – „so wie es schon früher war, als Menschen, die noch nicht lesen und schreiben konnten, hier die Bibel erleben“. Selbst Atheisten könne man mit diesen historischen Fastentüchern bereichern: „Das ist für viele Menschen ein besonderes Erlebnis.“

Dass die Tücher viele Besucher anziehen, erlebt auch Heike Drow-

ski. Sie betreibt eine Sämerei in der oberen Neustadt von Zittau, 200 Meter vom „Großen Fastentuch“ entfernt. Jede Woche sieht sie Busse mit Touristen anreisen. „Es ist ein Kleinod“, sagt die Geschäftsfrau über das Tuch, „etwas Besonderes.“ Aber: Mit dem Christentum verbinden die Menschen in der Stadt das Tuch nicht. „Viele Touristen aus dem westlichen Teil Deutschlands haben da einen anderen Bezug.“

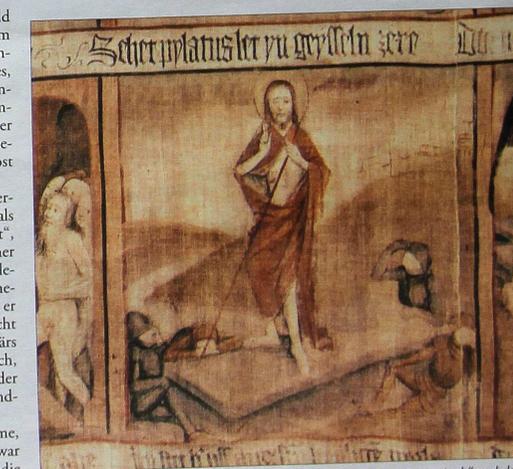
Atheistische Erziehung

Der Grund ist die atheistische Erziehung im früheren SED-Staat. „Als Kind hat man in der DDR nichts von den Fastentüchern mitbekommen“, erzählt der gebürtige Zittauer Thomas Breitke. „Es war halt ein christlicher Brauch und sie waren stark beschädigt und irgendwo gelagert“ – mehr habe man nicht gewusst. Obwohl er in der Stadt aufgewachsen ist, habe er das Tuch „zum ersten Mal 2005 gesehen, als es schon in der Kreuzkirche hing“.

Mittlerweile kommen viele Reisende eigens wegen der beiden Fastentücher nach Zittau – nicht nur zur Fastenzeit: „Jährlich reisen an die 40 000 Besucher zu uns, nur weil sie die beiden Fastentücher sehen wollen. Busladungen von Touristen aus ganz Europa, aus Übersee, sogar aus USA oder aus Kanada sind dabei“, schwärmt Breitke. „Die Leute sind begeistert und sagen: Mensch, was habt ihr hier für einen Schatz in Zittau!“

Dietmar Hechel aus Greifswald ist einer der Touristen. Er ist zum ersten Mal in Zittau. In den Fastentüchern sieht er etwas Meditatives, „etwas zum Verweilen, zum Besinnen, um seine Gedanken zusammenzufassen“. „Der Besuch“, sagt er hinterher, „war für mich sehr beeindruckend, auch wenn ich selbst nicht kirchlich eingebunden bin.“ Auch Wolfgang Bär, der Kinderarzt aus Prenzlau, ist alles andere als religiös geprägt. „Ich bin Atheist“, meint er, „Aber als Jugendlicher habe ich große Teile der Bibel gelesen.“ Das sei für ihn eine „Bereicherung“ gewesen. Insofern konnte er die Zittauer Bibel in Bildern leicht verstehen. Dem pflichtet auch Bärs Frau Claudia bei. Sie ist katholisch, meint aber: „Das kann sich jeder angucken, auch ohne dass er irgendwelchen Glaubens ist.“

„Die abgedunkelten Räume, dazu die schöne Musik – es war schon toll gemacht!“, schwärmt die Prenzlauerin. Dem pflichtet Christa Dubielzieck aus Rostock bei. Sie ist auf Empfehlung eines Bekannten hier, der die Fastentücher schon drei Mal angeschaut hat und ihr sagte: „Das musst du unbedingt gesehen haben.“ Die Rentnerin hat vorher



▲ Detailreich sind die Zeichnungen auf dem „Großen Zittauer Fastentuch“ und dem rund 100 Jahre jüngeren „Kleinen Fastentuch“ (ganz oben) ausgeführt.

noch nie ein Fastentuch in dieser Dimension zu Gesicht bekommen. „Ich würde jedem Gläubigen oder

Nicht-Gläubigen den Besuch hier dringend empfehlen“, sagt sie. Rocco Thiede